

Susanne Weißgerber

26. Juni 2014

Sommersemester 2014

Seminar: Probleme und Methoden der Übersetzungswissenschaft

Prof. Dr. Carsten Sinner

Universität Leipzig

Vorworte, Nachworte, Anmerkungen und Glossare: Ist die „Präsenz des Übersetzers“ in der Übersetzung Notwendigkeit oder Rechtfertigungsversuch?

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Der offensichtliche Übersetzer	2
2. Die Rolle des Übersetzers	2
2.1 Eugene Nida	2
2.2 Lawrence Venuti	3
2.3 Wolfram Wilss	4
3. Vorworte, Nachworte, Anmerkungen und Glossare in der Praxis	4
3.1 Sachtexte	4
3.2 Literarische Texte	5
4. Der Nutzen der Anmerkungen von Übersetzern	7
5. Zusammenfassung: Notwendigkeit oder Rechtfertigung?	7
Bibliographie	8

1. Einleitung: Der offensichtliche Übersetzer

Wenn die Übersetzung eines fremdsprachlichen Buches veröffentlicht wird, tritt der Übersetzer, wenn überhaupt, häufig nur durch die Nennung seines Namens auf dem Buchcover oder auf einer der ersten Seiten in Erscheinung. Als Leser ist man es gewohnt, dass die Übersetzung flüssig und ohne holprige Grammatik formuliert ist. Man bemerkt eigentlich gar nicht, dass es sich um eine Übersetzung handelt, sondern hält es für das Original. Manchmal gibt es aber auch von dem Übersetzer selbst formulierte Anmerkungen, Fußnoten oder Vor- und Nachworte in einer Übersetzung, in denen die Methoden oder Probleme beim Erstellen der Übersetzung erläutert werden. Diese werden womöglich aber gar nicht gelesen oder sogar als störend empfunden. Daher stellt sich die Frage, wie wichtig solche Erläuterungen zu einer Übersetzung überhaupt sind.

Im Folgenden soll daher anhand von Beispielen kurz darauf eingegangen werden, wie die Präsenz des Übersetzers in seiner Arbeit bewertet wird. Danach wird untersucht, aus welchen Gründen Übersetzer eigene Vorworte etc. schreiben und in welchen literarischen Werken diese hauptsächlich vorkommen. Abschließend wird ein Blick auf den Nutzen übersetzerischer Anmerkungen geworfen.

2. Die Rolle des Übersetzers

2.1 Eugene Nida

Wie sichtbar soll die Arbeit des Übersetzers sein? Dazu gibt es verschiedene Ansichten. Im Rahmen dieses Dossiers soll auf einige eingegangen werden. Eugene Nida war der Begründer der dynamischen Äquivalenz. Er beschreibt, dass die Übersetzung so nah wie möglich an die zielsprachliche Kultur angepasst werden soll, sodass die Botschaft erhalten bleibt und in der Zielkultur die gleiche Wirkung erzielt. Dazu schreibt er:

A translation of dynamic equivalence aims at complete naturalness of expression, and tries to relate the receptor to modes of behavior relevant within the context of his own culture; it does not insist that he understands the cultural patterns of the source-language context in order to comprehend the message. (Nida 1964: 159)

Im Gegensatz zur formalen Äquivalenz (Wort für Wort) wirkt die Übersetzung hier vollkommen flüssig, und dabei eigentlich wie ein Original. Da der Fokus auf einer natürlichen

Formulierung liegt, die eine zielsprachliche Entsprechung findet, sind Anmerkungen durch den Übersetzer eher nicht nötig. Somit tritt der Übersetzer aus dem Blickfeld des Lesers heraus und in den Hintergrund.

Nida warnt auch vor der Subjektivität des Übersetzers, die in die Arbeit einfließen könnte: „Intellectual honesty requires the translator to be as free as possible from personal intrusion in the communication process. The translator should never tack on his own impressions or distort the message to fit his own personality on any translation he makes” (ebd.: 154). Somit soll also der Einfluss des Übersetzers auf die Übersetzung so gering wie möglich sein.

2.2 Lawrence Venuti

Einer der wahrscheinlich vehementesten Verteidiger der Präsenz des Übersetzers ist Lawrence Venuti. Er kritisiert die Tendenz zur sogenannten Unsichtbarkeit („invisibility“) des Übersetzers. Diese wird unter anderem dadurch gefördert, dass Verleger (vor allem im angloamerikanischen Sprachraum) besonderen Wert darauf legen, dass eine Übersetzung nicht wie eine Übersetzung wirkt, sondern so, als sei sie schon in der Zielsprache geschrieben worden, und dass der Übersetzer selbst die Übersetzungssprache manipuliert (vgl. Venuti 2008: 1). Wie diese von ihm genannte „fluency“ in englischen Übersetzungen zustande kommt, beschreibt er in seinem Buch *The Translator's Invisibility* wie folgt:

A fluent translation is written in English that is current (‘modern’) instead of archaic, that is widely used instead of specialized (‘jargonisation’), and that is standard instead of colloquial (‘slangy’). Foreign words or English words and phrases imprinted by a foreign language (‘pidgin’) are avoided as are Britishisms in American translations and Americanisms in British translations. Fluency also depends on syntax that is not so ‘faithful’ to the foreign text as to be ‘not quite idiomatic,’ that unfolds continuously and easily (‘breezes right along’ instead of being ‘doughy’) to insure semantic ‘precision’ with some rhythmic definition, a sense of closure (not a ‘dull thud’). A fluent translation is immediately recognizable and intelligible ‘familiarised,’ domesticated, not ‘disconcerting[ly]’ foreign, capable of giving the reader unobstructed ‘access to great thoughts,’ to what is ‘present in the original.’ Under the regime of fluent translating, the translator works to make his or her work ‘invisible,’

producing the illusory effect of transparency that simultaneously masks its status as an illusion: the translated text seems ‘natural,’ that is, not translated. (ebd.: 4, 5)

Das erzeugt eine Transparenz, wonach also immer das Original beziehungsweise der Autor im Vordergrund der Arbeit steht (vgl. ebd.: 6). Durch seine Auftraggeber ist der Übersetzer meist dazu gezwungen, unter Zeitdruck und auf Kosten der Kreativität zu arbeiten. Die Texte lassen sich ganz natürlich lesen und die Arbeit des Übersetzers wird nicht ersichtlich. Daher spricht er sich dafür aus, dass der Übersetzer an passender Stelle mit linguistischen Formen und Intertextualität experimentieren soll, wodurch seine Arbeit für den Leser sichtbar wird (vgl. ebd.: 273). Diese innovativen Übersetzungsmethoden können außerdem zum Beispiel in Vorworten oder Essays dargestellt werden (vgl. ebd.: 273).

2.3 Wolfram Wilss

Auch der deutsche Übersetzungswissenschaftler Wolfram Wilss hat die Rolle des Übersetzers untersucht. Er schreibt, dass der Übersetzer immer die Ideen eines anderen verarbeitet und ihm sind „in der Regel formale und/oder inhaltliche Eingriffe in den AT nur in dem Maße gestattet, wie dies zur Gewährleistung eines funktionsgerechten Zieltextes (ZT) notwendig ist“ (Wilss 1997: 89). Das geht sogar so weit, dass er „möglichst schnell, möglichst billig, möglichst gut, möglichst unauffällig (d.h. u.a., möglichst ohne unangenehme Fragen an den Autor des Originaltextes zu stellen) arbeitet“ (ebd.: 91). Der Übersetzer arbeitet fremdbestimmt und seine Kreativität ist durch Normen begrenzt. Trotzdem ist die Subjektivität des Übersetzers, die das Übersetzungsverhalten beeinflusst, nicht zu unterschätzen (vgl. ebd.: 102, 103).

Schon anhand dieser Beispiele zeigt sich, dass dem Übersetzer unterschiedliche Rollen zugeschrieben werden und seine Arbeit dementsprechend auch mehr oder weniger offensichtlich ist.

3. Vorworte, Nachworte, Anmerkungen und Glossare in der Praxis

3.1 Sachtexte

Der Übersetzer tritt wohl am auffälligsten in Erscheinung, wenn er eigene Anmerkungen, zum Beispiel in Form von Fußnoten, Vorworten (im Englischen „translator’s preface“), Nachworten etc., im Buch unterbringt.

In seiner *Einführung in die Übersetzungswissenschaft* hat sich Werner Koller mit Vor- und Nachworten von Übersetzungen auseinandergesetzt. Er kommt zu der Erkenntnis, dass es sich bei diesen eigentlich um „Erfahrungs-, Rechenschafts- und Rechtfertigungsberichte“ (Koller 1992: 45) handelt, in denen die Übersetzungsstrategien des Übersetzers dargelegt werden. Sie sind eine Möglichkeit für den Übersetzer, sich auch direkt an den Leser zu wenden. Dadurch können sie ihm die Schwierigkeiten einer Übersetzung, die genutzten Methoden oder die getroffenen Entscheidungen direkt erläutern.

Koller unterscheidet Sachtextübersetzungen und Literaturübersetzungen. Gerade bei Übersetzungen von Sach- und Fachtexten kommen Vor- und Nachworte wesentlich häufiger vor. Durch die Untersuchung mehrerer Beispiele kann Koller verschiedene Gründe dafür nennen. Dazu gehört unter anderem die Erklärung terminologischer Schwierigkeiten oder Besonderheiten bei beispielsweise linguistischen Arbeiten (vgl. ebd.: 46). Dabei kann es darum gehen, dass ein terminologischer Begriff zum ersten Mal übersetzt wird oder dass es schon viele Varianten in den Übersetzungen gibt und warum entschieden wurde, dieses entsprechende Wort zu nutzen. Außerdem wird dargestellt, wie sich der Übersetzer den Text angeeignet hat und wie er diesen verstanden hat. Dabei wird deutlich, dass man auch auf „Schwierigkeiten stößt, über die man beim Lesen des Originals leicht hinwegliest“ (ebd.: 48). Weitere Themen sind kulturelle Angleichungen beziehungsweise Verfremdungen in Übersetzungen und das Beibehalten oder Austausch von Beispielen. Auch die Treue zum Originaltext oder dessen Bearbeitung, zum Beispiel durch Kürzungen oder Auslassungen, werden in den Anmerkungen von Übersetzern besprochen (vgl. ebd.: 49-51).

3.2 Literarische Texte

Anmerkungen in literarischen Werken kommen ungleich weniger häufig vor. Koller hat dafür zwei wichtige Gründe ausfindig gemacht:

1. Der „Normalleser“ einer literarischen Übersetzung liest diese im allgemeinen nicht als Übersetzung, sondern gleichsam als Originaltext. Er erwartet, daß der Übersetzer die Probleme gelöst hat; ihn interessieren die Lösungswege, Entscheidungsschwierigkeiten und Alternativen wenig.
2. Literarische Texte haben einen anderen Gültigkeitsanspruch als nicht-fiktive Sachtexte. Mag der fiktive Text noch so genau – wie Günter Grass‘ ‚örtlich betäubt‘ –

zahnheilkundliche Prozeduren schildern: Der Text kann kaum als Lehrbuch Anwendung finden. Dem Verfasser wird deshalb auch kein Vorwurf gemacht, wenn er die betreffenden Sachverhalte nicht adäquat oder nicht auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse beschreibt. Für den Übersetzer wiederum heißt das: Sollte ihm eine Ungenauigkeit oder ein Fehler unterlaufen, so hat dies nicht die Konsequenzen, die ein Fehler in der Fachtextübersetzung haben könnte.

(Koller 1992: 51, 52)

In den von Koller untersuchten Beispielen handeln die Vor- und Nachworte von der Wahrung des kommunikativen Effekts (vgl. ebd.: 52), davon, dass die Übersetzung eine gekürzte Fassung ist, eine besondere Funktion hat oder in einer bestimmten Übersetzungstradition steht (vgl. ebd.: 53).

Ellen McRae hat in ihrer Dissertation „The Role of Translators‘ Prefaces to Contemporary Literary Translations into English“ die Vorworte und deren Inhalte von literarischen Werken untersucht. Demnach liegen diesen zahlreiche Themen zugrunde (etwa Erklärungen zum historischen/kulturellen Hintergrund, die Behandlung von Personen- und Ortsnamen, die Grenzen der Übersetzung/des Übersetzers, Archaismen, die Stilistik und die Sprachebene und viele mehr). Damit werden nicht nur die Unterschiede zur Ausgangskultur dargestellt, sondern auch das Verständnis zwischen den Kulturen gefördert (vgl. McRae 2010: 40). Außerdem drückt der Übersetzer seine Bewunderung für das Werk aus, an dem er so lange gearbeitet hat (vgl. ebd.: 40).

Auch Clifford E. Landers ist in seinem Werk *Literary Translation* auf den Nutzen von Anmerkungen, besonders in Form von Fußnoten, eingegangen. Er erklärt, dass die Schwierigkeiten beim Übersetzen nicht allein von den Vokabeln herrühren, sondern auch damit zusammenhängen, wie unterschiedlich die Ausgangs- und Zielkultur sein können, aus der und in die übersetzt wird (vgl. Landers 2001: 93). Da sich nicht immer eine adäquate Übersetzung findet, haben sich Fußnoten, Einschübe und Auslassungen zu wichtigen Hilfsmitteln des Übersetzers entwickelt (vgl. ebd.: 93). Er schreibt, dass Fußnoten dazu dienen, so viel Information wie möglich zu erhalten, allerdings stören sie damit den Lesefluss und unterbrechen den Text (vgl. ebd.: 93). Aus eigener Erfahrung kann er sagen, dass die meisten Übersetzer es vermeiden, Fußnoten in fiktionalen Texten zu verwenden. Als Alternative schlägt er die Erarbeitung eines Glossars vor, in dem der Übersetzer fremdsprachliche Begriffe und deren Übersetzung zusammenfasst und der Leser schon vor der Lektüre des Buches nachschlagen kann (vgl. ebd.: 96).

4. Der Nutzen der Anmerkungen von Übersetzern

Laut McRae waren translatorische Vorworte, Nachworte etc. bisher noch eher selten das Hauptthema wissenschaftlicher Untersuchungen (2010: 8). Sie schreibt, dass diese, wenn sie besprochen wurden, aber meist positiv aufgenommen werden (vgl. ebd.: 5). Sie unterstreicht, dass ein Übersetzer nicht nur zwischen zwei Sprachen, sondern auch zwischen zwei Kulturen übersetzt und die Vorworte dabei als Hilfe dienen, um den Übersetzungsvorgang zu verstehen (vgl. ebd.: 40).

Genauso sieht das auch Peter Newmark. Er sieht Vorworte zu Übersetzungen auch als wichtige Mittel, um zwischen Kulturen zu vermitteln. Daher soll in Zukunft der Übersetzer noch häufiger seine Übersetzungsstrategie erklären. In *The Translator's Handbook* schreibt er:

They [die Übersetzer, Anm. d. A.] are invisible only when a communication is clear and leaves nothing to question. In other cases, where there is doubt or cultural bias – and this includes the translation of political, philosophical and sociological works as well as of creative literature, they should write a separate preface, explaining how they have treated the work, how they have interpreted any controversial keyterms, and, when appropriate, where and why their translation differs from previous ones – a translated novel without a translator's preface ought to be a thing of the past, and therefore the preface as well as the work should draw the reviewer's attention. Thus the translator offers an insight into language and linguistics as well as into another culture. (Newmark 1989: 25)

5. Zusammenfassung: Notwendigkeit oder Rechtfertigung?

Die Gründe dafür, dass ein Übersetzer Anmerkungen zu seiner Übersetzung schreibt, sind, wie oben dargestellt, vielfältig. Nach Koller wirken sie oft wie ein „Rechtfertigungsbericht“, weil sie so formuliert sind, als wolle sich der Übersetzer für seine Entscheidungen entschuldigen. Dabei sollte man sie nicht als Zeichen für die Unfähigkeit des Übersetzers verstehen. Vielmehr zeigen sie, wie aktiv die Rolle des Übersetzers ist und helfen zu verstehen, wie er arbeitet und wie seine Übersetzungsentscheidungen sind. Der Leser kann damit in den Entstehungsprozess mit eingebunden werden. Darüber hinaus können sie das Verstehen für die Ausgangskultur fördern, weil sie wichtige Informationen dazu liefern. Deshalb sieht zum Beispiel Peter Newmark einen großen Nutzen in Vorworten zu

literarischen Übersetzungen und fordert, dass in Zukunft noch mehr davon geschrieben werden sollten.

Bibliographie

Koller, Werner (⁴1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg u.a.: Quelle und Meyer.

Landers, Clifford E. (2001): *Literary Translation. A Practical Guide*. Clevedon u.a.: Multilingual Matters LTD.

McRae, Ellen (2010): "The Role of Translators' Prefaces to Contemporary Literary Translations into English". Dissertation, University of Auckland. <https://researchspace.auckland.ac.nz/bitstream/handle/2292/5972/whole.pdf%3Fsequence%3D5> (Eingesehen am 20.06.2014)

Nida, Eugene A. (1964): *Towards a Science of Translating. With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*. Leiden: E.J. Brill.

Newmark, Peter (²1989): „Introductory Survey“ In: Picken, Catriona: *The Translator's Handbook*. London: Aslib, 1-26.

Venuti, Lawrence (²2008): *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. London, New York: Routledge.

Wilss, Wolfram (1997): „Die Rolle des Übersetzers im Übersetzungsprozess“ In: Wotjak, Gerd / Schmidt, Heide (Hrsg.): *Modelle der Translation. Festschrift für Albrecht Neubert*. Frankfurt a.M.: Vervuert Verl., 89-105.